

Florian Weis
A 296

„Islam Demokratie Moderne (Der Islam im Westen)“

Inhalt

| | |
|---|----|
| Konzept | 2 |
| 1. Einleitung und Grundfragestellung | 2 |
| 2. Islamisches Bewusstsein – die Krisis der Koraninterpretation | 3 |
| 3. Der Fundamentalismus | 5 |
| 4. Bassam Tibi: Migration und „Leitkultur“ | 9 |
| 5. Mögliche Perspektiven der weiteren Entwicklung | 10 |
| 6. Literatur: | 12 |
| 7. Onlinerecherche: | 13 |
| 8. Anmerkungen: | 13 |

Konzept

Diese Seminararbeit setzt sich mit Teilaspekten der mannigfaltigen manifesten Konflikte zwischen West und Ost auseinander. Migration und andere im Globalisierungskontext stehende Themen werden beleuchtet. Aus der christlichen Kultur und Tradition resultierende Verhaltensmuster und Sichtweisen einerseits und ebenso traditions- wie auch religionsbedingte islamische Aspekte stehen oft in einem anscheinend unauflösbaren Widerspruch. Vor allem sollen die gänzlich unterschiedlichen Entwicklungen, die das Christentum und der Islam in den zurückliegenden knapp 1400 Jahren genommen haben dargestellt werden. In diesen unterschiedlichen Entwicklungen liegt offenbar ein Schlüssel zum Verständnis der substantiellen Gegensätze, die sich gegenwärtig offenbaren.

1. Einleitung und Grundfragestellung

Wie weit ist der Islam in der Lage, sich an neue Gegebenheiten, die eine Folge der Globalisierung, Technisierung und zivilisatorischer Weiterentwicklung sind anzupassen? Gibt es dem Islam immanente, grundlegende Hemmnisse, oder handelt es sich lediglich um den subjektiv mangelnden Willen von Muslimen zu Änderung bzw. Adaption? In der Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen sollen Ausgangslagen beschrieben, bisherige Entwicklungen des Islam und der islamischen Welt dargestellt, und daraus erste Schlussfolgerungen versucht werden.

Während sich das Christentum in den letzten tausend Jahren gleich mehrfach reformiert, und auch den jeweils neuen sozialen Entwicklungen angepasst hat (konziliare Kirchenreformen, Protestantismus, Reformorden, Abspaltungen von christlichen Kirchen wie „Church Of England“, Altkatholische Kirche usw.), sind die islamischen Glaubensinhalte wie auch Glaubenspraktiken in ihren Grundzügen seit ihrer Entstehung im 7. Jahrhundert nach Christus im Wesentlichen unverändert geblieben. Als „Buchreligion“ hält der Islam starr am Text des Koran fest und ließ über die Jahrhunderte kaum unterschiedliche Auslegungen zu. Ähnlich ist die Situation im orthodoxen Judentum. Allerdings mit dem Unterschied, dass es im Judentum sehr stark ausgeprägte neue Formen von liberalen, mit der Zeit gehenden Glaubensrichtungen und Glaubenspraktiken sehr wohl gibt. Das vor allem europäisch geprägte und im Westen verankerte Christentum hat somit als einzige der drei Buchreligionen eine Adaptionfähigkeit gezeigt, wenngleich auch hier an grundlegenden Glaubenswahrheiten festgehalten wird, die allerdings von einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft in Frage gestellt werden (zum Beispiel: Geburtenkontrolle, Zölibat, Zulassung von Frauen zum Priesteramt).

„Zu allen Zeiten in der Geschichte des Islam hat es aufgeklärte Denker und politisch-religiöse Strömungen gegeben, die – in Opposition zur Orthodoxie – neuen Ideen offen gegenüberstanden und Wege suchten, um mit der Zeit Schritt zu halten. Doch in der Auseinandersetzung zwischen den traditionellen Kräften und den Stimmen rationaler Denker und Aufklärer siegten bisher letzten Endes immer die Traditionalisten.“¹

2. Islamisches Bewusstsein – die Krisis der Koraninterpretation

610 nach Christus erhielt der Prophet Muhammad die erste Offenbarung Allahs. Nach 750 begann eine Zeit der Hochblüte rationaler und kritischer Denker im Islam. Die arabische Staatenbildung auf ehemals griechisch-römischem Territorium bewirkte auch, dass sich Araber als Erben der griechischen Philosophie fühlten. Die intensive Auseinandersetzung arabischer Wissenschaftler mit Aristoteles und Platon wurde vor allem in Bagdad vom dortigen Kalifen gefördert, und hatte zur Folge, dass arabisch-islamische Intellektuelle rationale Koraninterpretationen propagierten. Diese Epoche wird in der Literatur als das „goldene Zeitalter der rationalen Koraninterpretation“ bezeichnet. Die Träger dieses goldenen Zeitalters standen dabei im Gegensatz zur Orthodoxie der politischen und religiösen Autoritäten des Islam. Dieser Widerstreit dauerte bis zur Zerstörung Bagdads durch die Mongolen 1258. Mit dem Fall von Bagdad war das goldene Zeitalter abrupt zu Ende.

Zwar sind historische Spekulationen grundsätzlich nicht statthaft, es ist aber für das Thema dieser Seminararbeit interessant die Frage zu stellen, wie sich der Islam wohl weiterentwickeln hätte können, wäre die Bewegung der rationalen Koraninterpretation damals nicht abgebrochen worden. Religionswissenschaftler verweisen darauf, dass ja der Islam im 13. Jahrhundert noch eine relativ junge und daher auch noch nicht verfestigte Religion war.

Nach dem Fall Bagdads und dem damit verbundenen Ende des goldenen Zeitalters hatte die islamische Orthodoxie das unangefochtene Primat und es folgten sieben Jahrhunderte, mit religiöser Regression und politischer Introvertiertheit. Auch das Osmanische Reich, das in weiterer Folge die arabisch-islamische Welt einschloss, und für die damalige Zeit eine beachtliche Modernisierung des Staatsapparats und der Zivilisation leistete (was auch Adaptionen in der islamischen Glaubenspraxis bedingte), hat letztlich nicht den alten Geist der alternativen Denker zurückbringen können. Das Osmanische Reich geriet zwar im Zuge seiner Eroberungsstrategien mit dem christlichen Abendland in engsten Kontakt und orientierte sich auch durchaus an der westlichen Zivilisation, vornehmlich allerdings nur um diese Eroberungsstrategien zu stützen. Auf islamische Glaubensinhalte und Glaubenspraktiken hatte dies jedoch vergleichsweise wenig Einfluss.

Erst Napoleon zwang die islamische Welt zu einer initiativen Auseinandersetzung mit dem Westen. Nach der Eroberung Ägyptens durch die napoleonische Armee im Jahr 1798, sah sich die islamische Welt mit für sie völlig neuen und substantiell andersartigen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften des Westens konfrontiert. In der Folge wurden wiederum islamische Intellektuelle initiativ, die die rationale Auslegung des Korans verlangten. Es zeigt sich, dass die aktive Begegnung mit dem Westen weniger starke Auswirkungen als die passive hat: im ersten Fall war ja die Verbreitung des Islam mit kriegerischen Mitteln das zentrale Motiv, der Islam sollte als „einzig wahrer Glaube“ dem Westen aufgezwungen werden – Adaptionen in der Glaubenspraxis waren daher nur insoweit notwendig, als die der Zielerreichung dienten. Im anderen Fall (napoleonische Besetzung eines Teils der islamischen Welt) offenbarte sich aber eine Schwäche des Islam gegenüber dem Westen, auf die zu reagieren geboten schien.

Nach der Eroberung Ägyptens waren freilich die kritischen islamischen Intellektuellen mit zwei Aufgaben gefordert: Nach Innen galt es den Einfluss der Traditionalisten in den eigenen Reihen zurückzudrängen, nach Außen musste der Kampf gegen den Kolonialismus geführt werden. Auf die napoleonische Eroberung folgte ja nahtlos die britische Herrschaft, die von Ägypten ausgehend große Teile der arabisch-islamischen Welt unter ihren Einfluss brachte und de facto als Kolonie betrachtete.

Der Kampf gegen den Kolonialismus wurde vor allem von national gesonnenen Kräften geführt, die sich in tendenziell liberalen politischen Gruppierungen zusammenschlossen. An deren Entstehung waren wiederum rationale, alternative islamische Denker beteiligt. Deren erfolgreiches Engagement im Kampf gegen den Kolonialismus ließ ursprünglich auch eine weitere Entwicklung in Richtung einer modernen und demokratischen Entwicklung des Islam erwarten. Diese Erwartungen haben sich jedoch vor allem deswegen nicht erfüllt, weil der erwachte arabische Nationalismus auch den religiösen Fundamentalismus belebte und stärkte, und über die liberalen Strömungen letztlich obsiegen ließ. Dabei spielte in jüngerer Zeit auch der Konflikt mit Israel eine zentrale Rolle. Jedenfalls wurde die „Nahda“, die Bewegung der islamischen Islamkritiker, angesichts der vermeintlich oder tatsächlich vitalen Bedrohungen, die von diesem Konflikt für die islamische Welt ausgingen, ins Abseits gedrängt.

„Die katastrophale militärische Niederlage gegen Israel im Jahre 1967 versetzte den Ideen der Nahda den endgültigen Todesstoß. Dieses traumatische Erlebnis zerstörte nicht nur das Vertrauen der arabischen Völker in ihre Regierungen, es schürte gleichzeitig den Haß gegenüber dem Westen, der auf der Seite des israelischen Aggressors stand. Wie einst nach der Zerstörung Bagdads durch die Mongolen zog sich die arabische Welt wieder auf sich selbst zurück, flüchtete sich – angesichts einer desolaten Gegenwart und einer unsicheren Zukunft – in ihre ‚glorreiche Vergangenheit‘ und sucht ihr Heil in der reinen, ursprünglichen Lehre des Islam.“²

Auf die damit zu Ende gegangene Phase des kritischen Aufschwungs folgte ausgelöst durch die politischen und militärischen Geschehnisse wiederum eine Zeit der Regression des islamischen Denkens. Die traditionellen Werte und die wortgetreue Auslegung des Korans standen wieder unangefochten im Vordergrund. Damit wollte sich die islamische Gesellschaft wie schon in der Vergangenheit über „historische Schicksalsschläge“ hinwegretten. Traditionalisten gewannen die Oberhand, Querdenker wurden verfolgt, getötet oder ins Exil vertrieben.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging auch die Entwicklung zur Introversion. Wie schon so oft bei Rückschlägen in der Konfrontation mit der Außenwelt, kam es zu einer Flucht nach Innen bei gleichzeitigem Desinteresse an außen- und weltpolitischen Entwicklungen. Die arabisch islamischen Länder wurden in der Folge zu einem Objekt der Weltpolitik. Ein spezieller Aspekt hierbei sind die reichhaltigen Erdölressourcen vieler arabischer Länder. Zwar werden sie nicht mehr so krass wie in Zeiten des Kolonialismus ausgebeutet – die Initiative in der Erdölwirtschaft liegt aber eindeutig bei den westlichen Industriestaaten, die freilich die arabischen

Eigentümer dieser Bodenschätze finanziell reichlich entschädigen. Von diesem Geldsegen profitiert jedoch zum Beispiel in Saudi Arabien nur eine relativ kleine Oberschicht mit dem Königshaus an der Spitze. Die Gesellschaftsstruktur Saudi Arabiens ist dagegen nach wie vor „großpatriarchalisch“ geprägt. Diese findet ihre Rechtfertigung im Koran, der wiederum allen jenen Trost spendet, die damit nicht zufrieden sind.

„O ihr Kinder Israels! Gedenkt Meiner Gnade, die Ich euch erwiesen habe und erfüllt euer Versprechen Mir gegenüber, so erfülle Ich Mein Versprechen euch gegenüber. Und Mich allein sollt ihr fürchten.“³

(Al-Baqarah Sure| Vers 40)

„Wahrlich, jene, die glauben und ausgewandert sind und sich auf dem Weg Allahs mit aller Kraft einsetzen, die sind es, die auf die Barmherzigkeit Allahs hoffen. Und Allah ist Allverzeihend, Barmherzig.“³

(Al-Baqarah Sure| Vers 218)

3. Der Fundamentalismus

Der islamische Fundamentalismus beginnt mit der Entstehung des Islam, er ist also keine neue Erscheinung. Wie auch im orthodoxen Judentum (kein Jota darf in der Schrift verändert werden...!) hält auch der Islam an der Buchstabengetreuen Auslegung des Koran fest. Diese Übereinstimmung im Umgang mit religiösen Grundlagen zwischen Judentum und Islam ist jedenfalls bemerkenswert und legt nahe, dass es sich dabei um eine in der nahöstlichen Kultur begründete und tradierte Haltung handeln könnte.

„Nach der traditionalistischen Weltsicht ist die Offenbarung des Koran das Fundament der Zeit und der Geschichte. Sie ist der Anfang der Geschichte selbst. Ihre Botschaft bezieht sich nicht nur auf die Vergangenheit, sie gilt vielmehr – da sie endgültig und vollkommen ist – für alle Zeiten. Was die geschichtliche Zeit im eigentlichen Sinne mit ihren Ereignissen und Erscheinungen betrifft, so handelt es sich diesem Weltbild zufolge um etwas Ephemeres, das keiner Beachtung bedarf. Die Zukunft hat nur den einen Sinn, die Botschaft der Offenbarung zu verwirklichen, ihre ‚Gegenwart‘ zu leben. Mit anderen Worten: Sie wird als Zukunft, als etwas Kommendes geleugnet.

Der Mensch ist demnach auf die Rolle verwiesen, nur Zeuge des göttlichen Aktes zu sein. Er ist nichts anderes als ein Empfänger. Er nimmt in keiner Weise an der Entdeckung eines möglichen Unbekannten teil, sondern eignet sich die Welt an durch den Willen und das Wirken Gottes. Und da der Koran seinen orthodoxen Interpreten zufolge ‚alles gesagt hat‘, ist der Mensch nicht gehalten zu denken oder nachzusinnen, er hat vielmehr den Regeln zu folgen, die im ‚Heiligen Buch‘ vorgeschrieben sind.

Dieser Auffassung des Heilsgeschehens zufolge stellt die Gesellschaft eine religiöse Einheit dar, die sich von ihrer Konzeption her nicht als ethno-territoriale Gemeinschaft definiert; sie stützt sich vielmehr allein auf die Offenbarung. Eine solche Gesellschaft muss daher in ihrer Vorstellung über Vergangenheit und Zukunft notwendigerweise traditionalistisch sein.“⁴

Zu bedenken ist, dass im alten Testament der christlichen Bibel ähnliche Verhaltensanweisungen gegeben werden. Geradezu blutrünstig und abartig erscheinen dem heutigen Leser Verse aus dem Buch Leviticus. Darin ist die Rede von Steinigungen als Sühnehandlungen, Tieropfern, Sklaverei und Ermordungen. In einem historisch aufgeklärten Kontext sind diese Anweisungen zum Beispiel als Hygienevorschriften zu interpretieren. Aussätzige zu steinigen sollte etwa der Verbreitung von Seuchen vorbeugen, das Verbot tote Tiere anzufassen sollte die Menschen wohl vor Tollwut und anderen Krankheiten bewahren. In unserer heutigen Welt erscheint das alles praxisfern und theoretisch.

Von echter Relevanz sind für gläubige Christen die Aussagen des Neuen Testaments. Das war nicht immer so. Das Alte Testament spielte beispielsweise im Mittelalter eine weitaus größere Rolle als heute. Mit zunehmender Säkularisierung, Aufklärung und Zivilisation wurden aber zum Beispiel Gesundheits- und Hygieneaspekte mehr und mehr aus dem religiösen Kontext herausgelöst und weltlichen Autoritäten übertragen, während im Islam die Autorität und Gültigkeit des Korans auch in dieser Hinsicht bis heute nahezu unangefochten ist. Somit werden in der islamischen Welt unreflektiert Gesetze befolgt, die schon seit dem frühen siebten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gelten. Geschlechtertrennung, Bekleidungsregeln, Abstinenz, Ernährungsregeln, Gebetszeiten und vieles andere mehr ist eindeutig durch den Koran vorgegeben. Der Koran konstituiert dadurch mehr als nur eine Weltreligion: er konstituiert eine Gesellschaft. Vor der Missachtung dieser heiligen Gesetze wird im Koran eindringlich gewarnt, bei Verletzung dieser heiligen Gesetze werden schreckliche Folgen angedroht. In der zweiten Sure des Koran heißt es:

„Diejenigen aber, die ungläubig sind und unsere Zeichen für Lüge erklären, werden Bewohner des Feuers sein, in dem sie auf ewig verweilen sollen.“⁵

(Al-Baqarah Sure| Vers 43)

In seinem Aufsatz „Gibt es einen demokratischen ‚Euro-Islam‘?“ schreibt Dr. Wolfgang Trachta zu dieser Thematik:

„[...] anders als unser Herr Jesus Christus, der gewaltfrei lebte und sich für die Sünden der Menschheit qualvoll töten ließ, saß der ‚Gesandte Gottes‘, Mohammed aus dem Stamm der Quraisch, in seinem letzten Lebensjahrzehnt, als sich der Islam, welchen er begründet hatte, sehr rasch mit missionarischen und militärischen Mitteln (gewöhnlich in Form einer Synthese von

beiden Mitteln) ausbreitete, vorwiegend mit dem Schwert in der Hand auf seinem Reittier; den jüdischen Stamm der Banu Quarisa, der sich nicht zum Islam bekehren wollte, rottete er völlig aus (Frauen und Kinder wurden gnädiger Weise in die Sklaverei verkauft, welche im Islam bis heute als legitim gilt) und trug auch seinen Nachfolgern auf, seinem Beispiel bei der Verbreitung des Islam zu folgen“⁶

Die aggressiv-kriegerische Ausweitung des Herrschaftsgebiets war in den zurückliegenden Epochen unterschiedlich akzeleriert, grundsätzlich war diese Zielsetzung dem Islam aber immer schon immanent („Dschihad - heiliger Krieg“ als gottgefälliges Mittel der Glaubensverbreitung). Im Lauf der Jahrhunderte hat sich analog dazu die Wahrnehmung des Islam durch das Abendland mehrfach geändert: Zwischen einer religiös fundierten Eroberungsideologie und einer friedfertigen, in sich ruhenden und „introvertierten“ morgenländischen Kultur in friedvolleren Zeiten.

Historisch belegt ist, dass zum Beispiel die katholische Kirche zur Zeit der Kreuzzüge und der Inquisition dem Islam an Grausamkeit und militärischer Blutrünstigkeit um nichts nachstand. Diese Grausamkeiten, die im Namen der katholischen Kirche begangen worden sind, waren freilich nicht in der katholischen Glaubenslehre begründet, oder durch sie gedeckt, sondern waren eine Folge der zunehmend weltlichen Interessen der kirchlichen Hierarchie. Päpste waren in diesen Epochen ja nicht nur religiöse Oberhäupter, sondern auch weltliche Herrscher über eigene Territorien und hatten politische Interessen gegenüber weltlichen Herrschern zu vertreten. In diesem Zeitabschnitt ereignete sich eine Art Selbstsäkularisierung der Kirche. Gegenüber den religiösen Inhalten traten die rein weltlichen Erfordernisse immer stärker in den Vordergrund. Diese Entwicklung führte aber letztlich zu einer massiven Protest und Reformbewegung, zur „los von Rom-Bewegung“, letztlich auch zur protestantischen Kirchenreform. Sukzessive mussten Aspekte der weltlichen Machtausübung durch kirchliche Hierarchien zurückgenommen werden. Am Ende dieser Entwicklung stand dann die strikte Trennung von Staat und Religion.

Eine solche Trennung wurde in der islamischen Welt nie vollzogen, sie wurde zwar von den kritischen islamischen Denkern gedacht, ließ sich aber gegen die stets obsiegenden Traditionalisten nie durchsetzen. (Einzige Ausnahme: Türkei – dieser Sonderfall soll aber in dieser Betrachtung ausgeklammert bleiben.)

Während sich also die christliche Welt zunehmend säkularisierte und dieser über einen geraumen Zeitraum laufender Prozess schließlich zur Trennung von Kirche und Staat führte, hielt der Islam an der Idee des Gottesstaats fest. Aus der tiefen Verbundenheit der islamischen Bevölkerung mit ihrer Religion und der engen Verwurzelung der Menschen mit der daraus resultierenden Kultur, ergab sich eine durch Jahrhunderte fortwährende Geschlossenheit und Stärke. Auch nach militärischen, staatsexistenziellen Rückschlägen konnten sich der Islam und die islamischen Gesellschaften immer wieder in den Phasen der Regression voll regenerieren.

Im Unterschied zum Christentum bezieht sich der Islam wesentlich auf die Entstehungszeit – der Islam ist also auch in diesem Sinn radikal und bezieht seine

Kraft aus den Wurzeln seiner Entstehung. Der Prophet Muhammad ist die zentrale Figur – seine Lehren gelten uneingeschränkt.

Anders die Entwicklung im Christentum: Im Zuge der Säkularisierung stellten sich zunehmend religiöse Selbstverständlichkeit und Gleichgültigkeit ein. „Gott stirbt, nicht weil die Menschen gegen ihn sind, sondern weil er ihnen gleichgültig geworden ist“ beklagen zum Beispiel katholische Theologen der Gegenwart. In meiner Generation (Jahrgang 1979) ist in diesem Sinne zu beobachten, dass viele Menschen aus rein materiellen Gründen ihren Glauben verlassen und aus der Kirche austreten, weil sie nicht mehr ihre Kirchenbeiträge entrichten wollen. Aber auch die in der Kirche verbleibenden sogenannten „Taufscheinkatholiken“ gehen mit den Grundforderungen ihrer Religion zunehmend laxer um: Das Sakrament der Ehe ist zunehmend zu einem bloß gesellschaftlichen Ereignis verkommen und wird nicht mehr als in erster Linie heilige Verbindung verstanden. Auch die Unauflöslichkeit der Ehe, Abtreibung („Fristenlösung“), Nächstenliebe und die daraus abzuleitende Verpflichtung zur Solidarität mit unterprivilegierten Mitmenschen sind essentielle Forderungen der Kirche, denen immer weniger Gläubige folgen.

In der Begegnung mit der westlichen Zivilisation ergeben sich daraus für Muslime schwerwiegende Akzeptanzprobleme. Islamische Theoretiker verweisen darauf, dass es den im Westen lebenden muslimischen Gläubigen grundsätzlich einsichtig sei, dass sie sich mit einer westlich geprägten christlichen Kultur initiativ und respektvoll auseinander zusetzen hätten, mit einer Kultur also, die substantiell anders ist als die eigene islamische – dass aber diese westlich geprägte christliche Kultur sich offenbar in einem Zustand der inneren Auflösung, Fragmentierung und Schrumpfung befindet, sei für sie nicht akzeptabel. In der Begegnung mit der westlichen Zivilisation vermissen Muslime eine westliche „Leitkultur“.

Der im Westen herrschende Pluralismus an Religionen, sozialen und politischen Gruppierungen – alles wohl eine direkte Folge der Trennung von Staat und Religion – ist in der muslimischen Welt unbekannt. Die politische, religiöse und gesellschaftliche Aufsplitterung im Westen wird von den Muslimen tendenziell als Systemschwäche angesehen, die Geschlossenheit der islamischen Welt dagegen als eine Stärke. Diese Geschlossenheit ergibt sich auch daraus, dass Muslime in ihrer überwiegenden Mehrzahl tatsächlich nach den Geboten ihrer Religion leben: Verzicht auf Alkohol, Einhaltung der täglichen Gebete, Kleidungs- und Ernährungsvorschriften etc. Während im Westen ein fortschreitender Säkularisierungsprozess dazu führt, dass sich immer weniger Menschen mit Religion beschäftigen und religiös gleichgültig werden, ist in der islamischen Welt Allah omnipräsent und im gesellschaftlichen Leben das zentrale Element. Während im Westen die christlichen Glaubensgemeinschaften durch immer liberalere Auslegung der Glaubenswahrheiten ihren Gläubigen viele Freiheiten in der Glaubenspraxis einräumen, das eigene Gewissen des Individuums als letzte Instanz anerkennen und die Freiheit der Wahl akzeptieren, bietet der Islam seinen Gläubigen ein unveränderbares System von Vorschriften und Anleitungen – auch das sehen die Muslime als eine Stärke des Islam gegenüber dem ihrer Meinung nach liberal-aufgesplitterten Christentum an.

Diese geschlossene und „struktureine“ islamische Welt lebt idealer Weise nach

innen, sie ist gewissermaßen introvertiert. Sie sucht nicht den kulturellen Austausch mit anderen Zivilisationen, weil sie primär davon nicht eine Bereicherung erwartet, sondern im Gegenteil die Gefährdung ihrer Geschlossenheit befürchtet. Das trifft insbesondere auf die Bewahrung der eigenen Identität zu. Während im Zuge der Globalisierung weltweit Ergebnisse der westlichen Zivilisation auch in bisher abgeschottete Kulturen eindringen und sich diese Kulturen massiv verändern (zum Beispiel: Fast Food, Blue Jeans-Kultur, Hollywoodfilme und die darin vorgeführten anderen Lebensformen, zum Beispiel im asiatischen Raum) wehrt sich die islamische Welt (allerdings unterschiedlich intensiv) gegen derartige Überlagerungen und Veränderungen. Sie sieht darin offenkundig einen gezielten Angriff gegen die Geschlossenheit der islamischen Welt mit dem Ziel, diese nachhaltig zu schwächen. Noch einmal sei auf die Grundforderung der Einheit von Staat und Religion erinnert. Auch wenn diese Forderung derzeit in unterschiedlicher Ausprägung gelebt wird – vom zum Beispiel dem „Gottesstaat“ im Iran bis zu einer weniger stringenten Handhabung zum Beispiel in Ägypten, Marokko oder Algerien. handelt es sich dabei doch um ein dem Grunde nach aufrechtes Prinzip. In diesen letztgenannten Ländern gibt es auch eine islamistische Fundamentalopposition gegen die nach deren Meinung zu liberalen und westlich orientierten Regierungen (zum Beispiel die islamische Bruderschaft „Gamahl Islamia“ in Ägypten), die sich mit gewaltsamen Aktionen immer wieder bemerkbar machen. Zu untersuchen wäre auch, wie weit dieser Prozess in der kolonialen Vergangenheit dieser letztgenannten Staaten begründet sein könnte.

4. Bassam Tibi: Migration und „Leitkultur“

Eine wichtige Position zum Thema Islam im Westen vertritt der gebürtige Syrier Dr. Bassam Tibi. Tibi wurde 1944 in Damaskus geboren und studierte an der Universität Frankfurt am Main Sozialwissenschaften, Philosophie und Geschichte. Derzeit ist er als Professor für Internationale Beziehungen in Göttingen tätig. Sein Hauptinteresse gilt der „Islamologie“, einer sozialwissenschaftlich ausgerichteten Islam-Forschung, die er im Westen mitbegründet hat. Tibi arbeitete bei der Gründung der arabischen Organisation für Menschenrechte mit, und setzt sich auch für den islamisch-jüdisch-christlichen Dialog ein. 1998 erschien sein Buch „Europa ohne Identität?“, in dem er als Muslime versucht, eine Antwort auf die multikulturelle Krise in Europa zu formulieren.

Als Schlüsselthese führt Tibi in diesem Buch den Begriff der „Leitkultur“ ein. Darunter versteht er einen Normen- und Wertekatalog, der sich auf eine moderne kulturelle Vorstellung stützt und den die Europäer für sich einfordern sollen.

Immigranten haben nach Tibi in ihrer neuen Heimat eine Bringschuld zu begleichen, da sie von der gefestigten westlichen Wirtschaft profitieren wollen. Zu deren Einlösung sollen Immigranten die Leitkultur des Westens akzeptieren und respektieren. Identifikation mit Europa setzt freilich eine hinreichend definierte Identität Europas voraus. Die Identifikation mit Europa sieht Tibi als Grundvoraussetzung für einen multikulturellen Dialog an. Tibi selbst versteht sich als eine Art kultureller Vermittler. Seine Kritik konzentriert sich darauf, dass in Europa eine Wertebeliebigkeit herrscht, dass die Europäer nicht so sehr eine Einheit suchen, sondern sich fast ausschließlich innerhalb ihrer jeweiligen Nationalitäten definieren. Es gäbe also kein kollektives europäisches Bewusstsein, in das sich Immigranten

eingliedern könnten. Soweit Tibis zentrale Kritikpunkte.

Tibis Buch „Europa ohne Identität?“ löste nach seinem Erscheinen langanhaltende Diskussionen in Deutschland und anderen Teilen Europas aus. Dabei ging es vor allem um seine Forderung nach einem kulturell aufgeklärten und modernen Zeitgeist in der multikulturellen Gesellschaft, um die Forderung nach einer Leitkultur. Dazu heißt es in Tibis Buch:

„Es ist wichtig, genau anzugeben, welches die verbindlichen Werte einer Leitkultur in westlichen Gesellschaften sind. Lapidar würde ich antworten: säkulare Demokratie, Menschenrechte, Primat der Vernunft gegenüber jeder Religion, Trennung von Religion und Politik in einer zugleich normativ wie institutionell untermauerten Zivilgesellschaft, in der Toleranz – bei Anerkennung von bestimmten allgemeinen Spielregeln – gegenseitig gilt und ausgeübt wird.“⁷

Aber auch nach dieser Klarstellung bleiben für westliche Theoretiker noch viele Fragen offen. Können überhaupt Muslime mit ihren gefestigten Überzeugungen und strengen Lebensvorschriften die Wertebeliebigkeit der westlichen Kulturen akzeptieren? Zwar wäre ein Nebeneinander der unterschiedlichen Religionen und Kulturen theoretisch durchaus vorstellbar, weil auch der Islam seinen Gläubigen das Gebot zur Toleranz und zum friedlichen Zusammenleben auferlegt – ein Miteinander entsteht aber daraus noch nicht. Das muss aber das eigentliche Ziel von Integration sein. Muslimische Immigranten erleben daher Integration als einen Prozess, in dem sie zwar die eigene Kultur aufgeben müssen, aber nicht durch ein ebenso überzeugendes geschlossenes kulturelles System ersetzt bekommen.

Es stellt sich für Muslime daher die Frage, ob Adaption nur um den Preis der Säkularisierung auch des Islam, also durch Zurückstufen der eigenen religiösen Überzeugungen und Werte möglich ist. Konkret bedeutet das Verzicht auf strikte Einhaltung von zum Beispiel traditionellen Bekleidungs- und Ernährungsvorschriften, mit denen sich der Islam jedoch immerhin durch die letzten Jahrhunderte seine Geschlossenheit nach innen und nach außen bewahrt hat.

5. Mögliche Perspektiven der weiteren Entwicklung

Bassam Tibi sieht die größtmögliche Toleranz beider Seiten, die Stärkung des westlichen Bewusstseins einerseits und die Entschärfung des islamischen Fundamentalismus andererseits als wesentliche Voraussetzung, um den Gegensatz zwischen islamisch-fundamentalistischem Denken und Zersplitterung des westlichen Wertesystems zu überbrücken.

Tibi reanimiert dazu den aus der französischen Revolution stammenden Begriff des „Citoyen“, den er als menschliches Individuum begreift, das ohne Rücksicht auf Religion, ethnische Herkunft oder Hautfarbe Mitglied einer politischen Gesellschaft ist. Er weist darauf hin, dass multikulturelle Gesellschaften immer auch der Gefahr unterliegen, zu einer bloßen Ansammlung ethnischer Ghettos zu degenerieren. Integration sei aber in einer kommunitaristischen Ghettostruktur unmöglich. Tibi warnt davor, dass die zu eindimensionale und simple Diskussion dieser Thematik einer Gradwanderung zwischen Rassismuskritik und einem arrogantern Eurozentrismus gleichkomme. „Political Correctness“ stelle in diesem

Zusammenhang ein Handicap im interkulturellen Dialog dar. Toleranz sei die wichtigste Maxime für den zwischenmenschlichen Umgang, mit Toleranz könne man aber nicht Selbstverleumdung und Verstöße gegen die Menschenrechte begründen. Gefragt sei eine internationale Moral, die nicht unbedingt in einem katholischen Kontext zu sehen sei.

Im Internetforum „Das Parlament“ hat im Zusammenhang mit der Diskussion des Begriffs „Leitkultur“ ein nicht namentlich genannter Autor folgende Feststellung getroffen:

“[...] aus der individuellen Freiheit der Kultur im modernen Verfassungsstaat folgt, dass die Kultur keine verbindlich vorgegebene kollektive Orientierungsgröße sein kann. [...] Kulturelle Werte dürfen in der Republik individuell interpretiert, akzeptiert oder zurückgewiesen werden“⁸

Vor allem durch die Globalisierung ausgelöst erlebt nun die dem Islam immer schon inwohnende Tendenz zur gewaltsamen Ausweitung der islamischen Welt eine Mutation: den gewaltbereiten muslimischen Fundamentalisten geht es aber nun nicht mehr so sehr um territoriale Vergrößerung des islamischen Einflussgebiets, sondern um Gewalt als Mittel zur Verteidigung der muslimischen Welt gegen ihrer Meinung nach zerstörerische politische und kulturelle Einflüsse. Dieses Phänomen wird verschiedentlich als „Terrorismus“ abgetan, was aber offenkundig entschieden zu kurz greift. Dringend geboten erscheint die ernsthafte Befassung mit den Ursachen, die zu so einem Terrorismus Anlass geben.

Wie weit ist der Islam in der Lage sich demokratisch zu organisieren? Ich denke eine islamische Demokratie ist grundsätzlich möglich, allerdings wäre dies eine Demokratie „sui generis“, in vielen Teilen unvergleichbar mit den Vorstellungen des Westens von Demokratie. Westliche Demokratie bedingt unter anderem Meinungspluralismus, ein gleichberechtigtes Nebeneinander von politischen, religiösen und sozialen Gruppierungen – der Islam ist aber wahrscheinlich nur zu einem Nebeneinander und nicht zur vollkommenen Gleichberechtigung von unterschiedlichen Meinungen und Lebensformen in der Lage. Ihrer Natur nach achtet und schützt die westliche Demokratie Rechte des Individuums – im Islam tritt dagegen das Individuum gegenüber der Glaubensgemeinschaft (= Schicksalsgemeinschaft) deutlich in den Hintergrund. Während die westlichen Demokratien untereinander einen Konsens über allgemeine Menschenrechte haben, kann sich die islamische Welt diesem Konsens inhaltlich nicht voll anschließen. Zum Beispiel hinsichtlich des Rechts „Freiheit der Religionswahl“ und „Freiheit der Religionsausübung“. Während die westlichen Demokratien die Todesstrafe größtenteils abgeschafft haben und auch straffällig gewordenen Übeltätern Menschenrechte einräumen, die die Unversehrtheit von Leib und Seele garantieren sollen, wird in islamischen Ländern – unterschiedlich prononciert – dass im Koran verankerte Rechtssystem der Scharia mit für christlich-westliche Menschen überaus grausamen Sühnemaßnahmen geübt. Für westliche Demokraten hat es den Anschein als ob mit der Scharia Rache an Straffällig gewordenen geübt werden soll, während im westlichen Rechtssystem die Ausübung von Racheakten strikt verpönt ist. In den westlichen Demokratien wird die Gewaltenteilung als konstitutives Element

praktiziert, der Islam jedoch muss darauf bestehen, dass seine religiösen Führer eine bestimmende Kraft in der Gesellschaft sind.

Keine eindeutige Antwort weiß die islamische Welt auch auf die wirtschaftlichen Aspekte der Globalisierung: wiewohl damit automatisch unerwünschte fremde Einflüsse ins Land kommen, suchen zum Beispiel viele islamische Länder mit westlichen Industriestaaten auf verschiedenen technologischen Gebieten dennoch die enge Zusammenarbeit: zum Beispiel in der Erdöltechnologie, in der Atomtechnologie aber auch durch Import von westlichen Konsumerzeugnissen (Autos, Waffen, Informationstechnologien). Von dieser Zusammenarbeit profitiert freilich nicht primär die Masse des Volkes – sie scheint eher die Herrschaft von führenden Oberschichten, auch die Herrschaft des Staates über das Volk zu stützen und den Staat selbst in der weltpolitischen Auseinandersetzung stärken zu sollen. Wenn es, wie dargestellt, auch noch viele Gegensätzlichkeiten zwischen der islamischen und der westlichen Zivilisation zu überwinden gilt um ein friedvolles Miteinander in einer Atmosphäre des gegenseitigen Respekts und Vertrauens zu erreichen, so ist doch festzustellen, dass trotz des manifesten Terrorismus und rigider Gegenmaßnahmen deutliche Tendenzen zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen gibt. Zum einen werden sich die arabisch-islamischen Länder wohl kaum dauerhaft der weltweiten Tendenz zur Globalisierung (sowohl in wirtschaftlicher, politischer wie auch kultureller Hinsicht) komplett verschließen können. Jede auch noch so kleine Öffnung und Konzession an die Globalisierung ist aber auch ein Annäherungsschritt. Auf der anderen Seite nimmt die Bereitschaft des Westens, sich mit den Grundfragen des Islam auseinanderzusetzen, substantiell zu. Immer stärker sind einflussreiche gesellschaftliche Kräfte des Westens an Analyse und Lösung von Basiskonflikten interessiert. Nicht zuletzt appellieren auch die religiösen Führer beider Religionen an ihre Glaubensanhänger immer deutlicher und immer öfter zugunsten von Toleranz, gegenseitigem Respekt und friedvollem Umgang miteinander. Trotz zahlreicher Rückschläge (Terroranschläge fundamentalistischer Islamisten und nachfolgender Vergeltung durch den Westen) eröffnet das Bemühen beider Seiten, aufeinander zugehen zu wollen, vorsichtig positiv zu beurteilende Perspektiven.

6. Literatur:

Breidenbach und Zukrigl: *Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität einer globalisierten Gesellschaft*. München: 1998

Burger, Rudolf: *Determinanten der Europäischen Integration*. In: *Designing Europa*. Wien 1994

Heller, Erdmute und Hassouna Mosbahi: (Hg.): *Islam Demokratie Moderne. Aktuelle Antworten arabischer Denker*. München: Beck 1998

Selen-Pielen, Eberhard: *Aufgespießt. Wie der Döner über die Deutschen kam*. Hamburg: 1996

Tibi, Bassam: *Europa ohne Identität? Leitkultur oder Wertebeliebigkeit*. München: Bertelsmann 1998

Trachta, Wolfgang: *Gibt es einen demokratischen „Euro-Islam“?* In: *Weißer Turm*. Wien |November 2003 | 4.Ausgabe

7. Onlinerecherche:

| | |
|---|--------------|
| http://www.al-islam.com/ | [29.02.2004] |
| http://religion.orf.at/tv/lexikon/le_islam_geschichte.htm | [29.02.2004] |
| http://www.das-parlament.de | [29.02.2004] |
| http://www.leitkultur.de/main.html | [29.02.2004] |
| http://www.was-ist-leitkultur.de/wasistleitkultur.htm | [29.02.2004] |
| http://quran.al-islam.com/ | [29.02.2004] |

8. Anmerkungen:

- ¹ Heller, Moshbahi S. 7
- ² Heller, Moshbahi S. 15
- ³ <http://quran.al-islam.com>
- ⁴ Heller, Moshbahi S. 8/9
- ⁵ <http://quran.al-islam.com>
- ⁶ Trachta S. 4
- ⁷ Tibi S. 56
- ⁸ <http://www.das-parlament.de>